№ 9. Jüdisches 1886.

Familien-Blatt.

Herausgegeben von **Dr. Rahmer** in Magdeburg.

Zur Unterhaltung u. Belehrung für die israelitische Jugend.

Prolog zum Stiftungsfeste der „Fraternitas-Loge" zu Dresden.

Von Alphonse Levy.

Verehrte Brüder! Nun ein Jahr entschwunden,
Versunken in das Meer der Ewigkeit,
Seitdem wir uns einst feierlich verbunden
Und edlen Zielen uns vereint geweiht,
Gedenken froh wir all' der schönen Stunden,
Da wir, zu einer Kette eng gereiht,
Den Zauber wahrer Frundschaft warm empfunden,
Den Unser Bund den treuen Gliedern leiht!

„Benai Beriß," die Söhne eines Bundes,
Der Jakobs Kinder inniger umschlingt,
Die an so manchem Ort des Erdenrundes
Verkennung noch und Vorurtheil umringt;
Hier leuchtete Euch stets in frischer Schöne
Des alten Glaubens wunderbarer Glanz,
Hier schlang sich um des Bundes treue Söhne
Der Brudersinn gleich einem duft'gen Kranz!

Nichts kann in unsrer Zeit, wo viel des Trüben
Die Menschheit trifft, wohl größ're Lust verleih'n,
Als wie auf schöne Art das Wohlthun üben
Und Gutes thun mit Edlen im Verein!
Der Einzelne erlahmt; der beste Wille
Giebt höchstens sich durch kleine Thaten kund;
Doch Herrliches geschicht, wenn in der Stille
Vereinigt wirkt ein echt humaner Bund!

Den Kindern Israels war immer eigen
Ein mild barmherz'ger Sinn, ein weiches Herz,
Mitfühlend zu den Armen sich zu neigen,
Zu theilen brüderlich so Lust als Schmerz.
Sie fühlen so für alle Erdenkinder
Und harren hoffnungsvoll bis man erkennt,
Daß Sie von Anderen nicht mehr noch minder
Als nur die Form, nicht die Gesinnung trennt!

Wenn sich der Föhn erhebt aus seinen Gründen,
Löscht man die Feuer aus; zum Hafen eilt
Der Schiffer; während rings die Blitze zünden
Und Sturm erbraust, im sichern Port er weilt.
Es blühen des Familienglückes Rosen
Dem Bundesbruder und der Freundschaft Glück;
Bis sich gelegt der wilden Stürme Tosen
Zieht er in diesen Kreis sich still zurück!

Im stillen Zelt verweilten einst die Väter
Und als einst Bileam von Bergeshöh'n
Solch' ruhig Wirken dann bewundert später
Rief er: „Die Zelte Israels sind schön:"
Stets hat sich Fluch in Segen so verwandelt;
Frei ward der Blick, den Vorurtheil getrübt.
Der Haß verstummt dort, wo man edel handelt,
Wo man als Mensch und Bruder Gutes übt!

„Des Bunds mit Jakob muß ich wohl gedenken,
Mit Isaak, Abraham, doch auch dem Land" —
Steht in der Schrift — „will ich Erinn'rung schenken!"
So schlingt das Gotteswort ein festes Band
Um unser Vaterland und um den Glauben
Und lenkt den Blick auf eine bess're Zeit.
Nichts kann die Hoffnung darauf jemals rauben
Dem Bruder, der dem Bunde sich geweiht!

So laßt uns hoffnungsvoll zusammenhalten
Von treuen Menschen ein geweihter Ring,
Wo Brudersinn und Bruderliebe walten
Ist Gottes Vatersegen nicht gering.
Laßt uns'ren Eifer nimmermehr erkalten,
Dann wird auch immer herrlicher gewiß
Das Werk, an dem wir schaffen, sich gestalten:
Glück auf und Heil dem Bunde „B'nay Beriß!"

Die Prinzessin.

9]

Eine Erzählung von Agathe Meisels.

(Fortsetzung.)

„Was kümmern uns die tausendfachen Vorurtheile des Standes, der Religion, der Convenienz, all' die Fesseln, die Geburt und Erziehung uns auferlegen? Vergessen wir, daß der Zufall Dich Jüdin und mich Christ und adelig werden ließ, seien wir vor allem Menschen, nichts als Menschen, freie, glückliche, die Einer dem Anderen Alles, und denen die Welt nichts ist. Die Welt", fuhr er bitter fort, „immer dies hohläugige, bleiche Gespenst, das mit seinem knöchernen Finger die Daseinsfreude aus dem Herzen und das klare Bewußtsein aus dem Hirn scheucht, das so lange wühlt und wühlt bis das letzte Atom der Lebenskraft unterwühlt ist, und uns, dem zertretenen, zermalmten, fratzenhaften Werk dieser Welt nicht einmal den Muth erübrigt, mit ihr Abrechnung zu halten. Und was bietet sie uns dafür, wenn wir ihren kalten Berechnungen uns fügen und die gradlinige Richtung einschlagen, die sie uns vorzeichnet? Welchen Ersatz giebt sie uns für den Verlust von Jugend und Schönheit und Glück, wenn wir ihren grausamen Moralprincipien folgen und unter das Joch ihrer steifen Philistermaximen unseren Nacken stecken?"

„Ich weiß nicht, ob Sie recht haben", lispelte Lea traurig; „mein Kopf sagt nein, mein Herz ja. Aber ob wir nun, ja oder nicht verpflichtet sind, den Anforderungen zu gehorchen, die die Gesellschaft an uns stellt, so ist es doch gewiß, daß die höher stehenden Pflichten gegen Familie, Eltern nicht verletzt werden dürfen, gegen Eltern, denen wir das Dasein schulden und soviel Güte und Liebe, durch die sie den Werth des Geschenkes noch erhöhen".

„So meinst Du", unterbrach sie Stefan heftig; „Eltern, die uns nichts gegeben als das nackte Leben, eine Gabe, um die wir sie nicht ersucht, die wir, wenn im Zustande der Zurechnungsfähigkeit uns geboten, vielleicht entrüstet von uns weisen würden; Eltern, die durch ihre Härte und ihren Unverstand uns das bischen Menschsein, das Bessersein wie viele Andere, nach Möglichkeit erschwert und verkümmert haben, die jede Regung des jugendlich-reinen Gemüthes im Keime zu ersticken suchten, die uns zu kraft- und marklosen Phantomen, zu blinden Werkzeugen ihrer tyrannischen Willkühr erniedrigen wollten, solchen Eltern wären wir Rücksicht schuldig? Ihnen sollten wir unsere heißesten Wünsche, unsere Ueberzeugungen, unser ganzes Sein, und gar unsere Liebe, die das Leben des Lebens ist, zum Opfer bringen? Doch Du liebst mich nicht", rief er schmerzlich aus, „Du weißt

nicht, was es heißt Tag und Nacht von dem Wahnsinn des einen, ausschließlichen Gedankens beherrscht zu sein, wenn Du noch erwägen und abwägen kannst".

„Stefan", rief Lea und eine Thräne perlte ihr im Auge, „ich sollte Dich nicht lieben? Dich, meinen Schöpfer im eigentlichsten Sinne des Wortes, denn was war ich und was bin ich ohne Dich? Du hattest Mitleid mit der unbeholfen auf der Kindheitsstufe Stehenden, liehest ihr Deinen starken Arm für die ersten, schwankenden Schritte, empfingst mit gütigem Wohlwollen das zaghafte Stammeln des erwachenden Geistes, das unter Deiner Leitung erst zur deutlichen Sprache werden sollte. Ein Sonnenblick aus Deinem Auge und die unscheinbare, in der Knospe ruhende Blüthe durfte sich entfalten und ihre Blätter dem heimischen Elemente, dem Lichte zuwenden. Du riefest mein Denken und Empfinden erst in's Leben und Dir gehört es, lange, lange schon, von dem ersten Moment an, wo Du, wie eine höhere Lichtgestalt, mir in den Weg trafst. Und nun kommst Du, und setzest Deinem Werke die Krone auf und bietest mir, der Niedriggeborenen, Dein Herz an, Dein großes Herz, das einer Königstochter werth wäre", —

„Und", unterbrach sie Stephan sich über sie beugend und einen Kuß auf ihre Stirn drückend, „und meine Spröde weist dies große Herz zurück, das keiner Königs- noch Fürstentochter zu eigen sein will, nur Dir allein, bis zum letzten Pulsschlag".

Lea schmiegte sich, in überwältigendem Entzücken, einen Augenblick an seine Brust, bald aber wand sie sich aus seinen Armen und sagte sehr ernst:

„Du wirst jetzt nicht mehr glauben, und zu all' dem Unglück noch das des Mißverständnisses fügen, das ich aus mangelhafter Schätzung die kostbare Gabe von mir weise, die unter anderen Umständen, mich unendlich reich und glücklich machen würde. Aber von mir weisen muß ich sie doch und Du mußt mir recht geben, wenn Du mich ruhig anhören wirst. Ich will von den Pflichten, die ich meinen Eltern gegenüber zu haben glaube, von der tödlichen Verletzung die ich ihren Ansichten, Gefühlen, Vorurtheilen beibringen würde, gar nicht reden, auch der Verachtung und Schmach nicht gedenken, die ich, durch die heimliche Flucht, auf mich laden würde. Siehest Du, Stefan, Du kennst Deine Macht über mich noch nicht. Wenn Du willst, so hast Du nur ein Wort zu sagen, und ich bin Dein mit Leib und Seele". — Sie stockte, eine hohe Gluth röthete ihr Wangen und Nacken, dann lispelte sie kaum hörbar: „So Du, der Edle, Großherzige, den Gedanken ertragen kannst, ein schwaches Geschöpf, das sich willenlos Dir hingiebt, gebrochen zu haben, so sei es darum — was ich aber niemals zugeben kann", —

„Halt ein", rief Stefan erschrocken, „welch' absonderliche Gebilde bewegen Dir Herz und Hirn? Wie magst Du nur glauben, daß ich Dich, auch nur mit dem Hauch meines Mundes beflecken wollte. Nein, als meine Gattin, meine ebenbürtige Gefährtin sollst Du mit mir ausziehen, um da draußen, in dem Weltgetriebe, ein Heim mir erobern zu helfen, das von den kleinlichen Vorurtheilen und beengenden Anschauungen uns nicht verkümmert werden darf. Draußen giebt es noch Menschen, die nach Religion und Herkommen nicht fragen, die nicht nach der, vom Zufall aufgepickten Etiquette, einer Waare gleich, ihre Nebenmenschen taxiren. Du kannst Jüdin sein und bleiben, ich Christ oder Mohamedaner oder Heide, wen kümmert das? Wenn wir nur der von der Moral und dem Gesetz geforderten Formel uns fügen und durch die bürgerliche Behörde unsere Hände ineinander geben lassen, können wir, erhobenen Hauptes, unseren Platz in der Gesellschaft einnehmen und den uns gebührenden Antheil an allgemeiner Achtung beanspruchen. Durch das Institut der Civilehe sind wir nicht nur vor den Augen Gottes, — der, wo zwei Herzen in ehelicher Neigung sich finden, wohl jeder conventionellen Formel entrathen kann, — sind wir auch vor den Augen der buchstabendüftelnden Menschenkinder, ein legitimes Ehepaar, kein Tadel kann unser durch den Maire sanctionirtes Bündniß treffen, nicht der leiseste Hauch der zischenden Verleumdung, die Heiligkeit desselben beeinträchtigen. Jetzt weißt Du, was ich im Sinne hatte, als ich Dir eine gemeinschaftliche Flucht vorschlug, und wirst, ohne mir fürder das Unrecht zuzufügen, an die Ehrlichkeit meiner Absicht zu zweifeln, Deine Zukunft vertrauensvoll an die meine anknüpfen".

Lea schüttelte traurig den Kopf. „Es ist zu schön, es darf nicht sein", sagte sie mit dem letzten Aufgebot ihrer wankenden Kraft. „Nimmermehr kann ich es zugeben, wenn ich schon mit allen anderen mich abfinden wollte, daß Du diesen tödtlichen Stoß Deinem Vater versetzest und den harten Mann so reizest und zum Aeußersten treibst. Wie könnte ich es je vor mir selbst verantworten, Deine stolze Lebensbahn durchkreuzt, Deine Zukunft untergraben zu haben? Du, der zu einer dominirenden Machtstellung berechtigt bist, darfst der Tochter des verachteten Volkes nicht die Hand reichen, Du darfst aus Deiner lichten Höhe nicht zu ihr in den Staub sinken, denn Du wirst sie nicht zu Dir hinauf, sie aber Dich hinabziehen in das schmutzige Gewühl des Alltagslebens. Und das darf nicht sein, nie und nimmer, wenn mir das Herz auch bräche". Ein heftiges Schluchzen erstickte ihre Stimme.

„Gut denn", rief Stefan in aufwallender Leidenschaft, „es sei, wie Du es haben willst". Ich werde in dem Kreise verharren, in den ich gebannt bin, werde dem unbeugsamen Willen meines Vaters mich fügen und die Fürstin Theodosia zum Traualtar geleiten. Denn wisse, dies ist der feste Entschluß meines Vaters, — ich muß an der Seite der kleinen, häßlichen, dreißigjährigen Fürstin standesgemäß in den Hafen der Ehe einlaufen". — Ein bitteres Lachen dämpfte die zornige Aufwallung; bald aber fuhr er in gesteigertem Affecte fort. „Ja dort soll ich wie eine Waare gegen eine andere verschachert werden und wer kümmert sich darum, ob das Object leblos oder lebend, ob es ein Herz im Busen und ein heißes Verlangen im Herzen trägt — sei es darum. Ich werde mich, da es **Dir** so gefällt, nicht länger wehren gegen das frevle Würfelspiel, dessen Einsatz mein Glück ist. Das aber sage ich Dir, daß ich Dich als die Urheberin meines Elendes betrachte, Dir den ganzen Jammer dieser Existenz zur Last legen werde, und so ich unter der unerträglichen Bürde unterliege, so wird es **Dein** Werk sein, — und dann sieh' zu, wie Du mit Deinem Gewissen Dich abfindest".

Lea hatte mit einem an Erstarrung grenzenden Schrecken die Kunde von der geplanten Heirath vernommen; thränenlosen Blickes schaute sie in den Abgrund der sich plötzlich, klaffend vor ihr aufthat. Sie hatte die Möglichkeit, den Heißgeliebten zu verlieren, wie in dämmernder Ferne, in's Auge gefaßt, aber ihn an eine Andere zu verlieren, und so bald, — die entsetzliche Nähe des Gefürchteten versetzte ihr den Athem, drückte sie mit bleierner Schwere zu Boden. Leichenblässe wechselten mit Purpurröthe auf ihren erregten Zügen, ihr Busen hob und senkte sich in stürmischer Wallung, sie kämpfte schwer, sehr schwer, da mit einem lauten Aufschrei stürzte sie an die Brust des Geliebten.

„Thu' mit mir was Du willst", rief sie, „ich folge Dir bis an's Ende der Welt. Ich habe gekämpft und gerungen, so lange es menschenmöglich war, nun ist meine Kraft zu Ende. Ich kann alles ertragen, alles, nur nicht den schrecklichen Gedanken, Dich in den Armen einer Andern zu wissen".

Wie von einem Taumel erfaßt, drückte sie Stefan an sein wildpochendes Herz; sie hörte kaum was er ihr von den Einzelheiten seines Planes zuflüsterte und merkte sich, wie im Traume, nur die Stunde, die sie am nächsten Tage hier zusammenführen und die ihrem Leben eine neue Richtung geben sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Versöhnt!

40

Original-Roman von Ida Barber.

VIII. Nach Hause.

Mit Ilka war inzwischen eine Wandlung vorgegangen. Sie war nicht mehr das jeder Einflüsterung zugängliche, willensschwache Mädchen, das sich von Jedem eine Meinung geben ließ; aus dem unselbstständigen, stets zwischen Extremen schwankenden Geschöpf war eine willensstarke Frau geworden, deren Ernst in der Schule des Lebens gereift war. Schon während der Fahrt hatte sie ihre ganz bestimmten Pläne gefaßt, die durchzuführen sie fest entschlossen war.

Zurück zum Grafen — um keinen Preis! Lieber wollte sie, sie hatte ja etwas gelernt, ihren Lebensunterhalt als Lehrerin, als Erzieherin, als was immer suchen. Das machte ihr keine Sorge. Doch die Eltern!

Wie würden sie den Schlag, der sie getroffen, hinnehmen? Die Mutter besonders?

Und James und Claire, sie, die noch Kinder, wie konnte sich ihre Zukunft gestalten? Der so sehnsüchtig herbeigewünschte Schlaf floh ihre Augen.

Die Fahrt schien endlos lang. Sie gab ihr Zeit, Einkehr bei sich selbst zu halten, ihr vergangenes Leben mit all seinen Fehlern und Irrthümern zu prüfen.

Die schönen Tage von Marienbad zogen vor ihren Blicken wie eine hellleuchtende Fata Morgana vorüber und mit ihnen das Andenken an jenen Mann, der sie doch wohl, obschon man ihn bei ihr verdächtigt, in reiner, selbstloser Liebe geliebt.

„Nur ihn jetzt in meinem Unglück nicht wiedersehen!“ war ihr einziger Wunsch. „Er ist gerächt, er hat Grund, mich zu verachten! Vor ihm schäme ich mich meiner Niedrigkeit, meines Wankelmuths! Muß ich nicht in seinen Augen das elendeste Geschöpf sein, das die Welt trägt?“

Einige Stationen hinter Wien nahmen einige Damen in dem Coupé, in dem Ilka saß, Platz, die sich, nachdem sie vom Wetter, von der Mode, von ihren Dienstboten gesprochen, auch von dem neuesten Pester Fallissement unterhielten.

„Man erzählt sich gar,“ sagte eine derselben, eine rothblonde Schöne, „daß Braun durch seinen Sohn und Schwiegersohn in's Verderben gestürzt worden!“

„Das muß ich besser wissen, liebe Räthin,“ entgegnete die Andere, eine Frau von riesigem Embonpoint, die dem Raum nach sicher für zwei Plätze hätte zahlen müssen. „Mein Schwiegersohn hat gleich wie die Unruhen in Alexandrien ausbrachen, gesagt, daß Braun da große Verluste haben wird. Bis dahin hielt man ihn noch für einen reichen, sehr reichen Mann!“

„Die Frau trieb ja einen wahnsinnigen Luxus,“ entgegnete die blonde Räthin. „Sie muß Unsummen zur Verfügung gehabt haben!“

„Sie wissen ja,“ sagte im Flüstertone die corpulente Dame, „diese Jüdinnen behängen sich mit allem Möglichen und glauben, dadurch was zu gelten.“

„Die Tochter soll einfacher sein!“ sagte die Räthin. „Ob denn etwas Wahres an dem ganzen Roman ist, den man sich von ihr erzählt?“

„Wohl kaum!“ entgegnete die Andere. „Ein Mädchen von 18 Jahren, das den Muth hat, ohne Einwilligung der Eltern sich einem Manne zu vermählen, ist nicht gleich nachher so inconsequent, die Verbindung zu lösen!“

„Ich weiß aber bestimmt, daß sie mit Graf Zandos verheirathet ist und gegenwärtig in Venedig weilt!“ entgegnete die Andere.

„Unmöglich! Dieser Graf Zandos, so verschuldet er ist, wird keine Jüdin heirathen! Er ist Antisemit de pur sang!“

„So wissen Sie nicht, daß Braun sammt Frau und Kindern zum Christenthume übergetreten?“

„Das ändert die Sache nicht, meine Liebe; Jud' bleibt Jud'! Ueberdies scheint der Glaubenswechsel ihm wenig Glück gebracht zu haben! Man munkelt so allerhand.“

„So? Was denn?“ fragte neugierig die blonde Räthin. „Bitte, erzählen Sie mir doch! Mein Mann ist nämlich,“ setzte sie, ihre Neugierde erklärend, hinzu, „mit jenem Dr. Sanders befreundet, der ein Verhältniß zu Ilka Braun hatte.“

Die beiden Damen rückten dichter an einander und flüsterten, doch nicht leise genug, daß Ilka, die sich schlafend stellte, aber auf jedes Wort achtete, nicht Alles hörte.

„Braun soll,“ begann die Corpulente, „unter Mitnahme bedeutender Summen nach Amerika sein; man spricht davon, daß im Hause bereits Alles gepfändet und verkauft sei und die Familie ihm nachgehen würde!“

„Herr des Himmels,“ rief, ihre Fassung verlierend, die junge Frau; „das ist ja nicht möglich! Ich beschwöre Sie, sagen Sie mir, von wem Sie jene Nachricht haben, ob nicht etwa —“

Sie taumelte, sank in die Kissen des Wagens zurück und schien einer Ohnmacht nahe.

Beide Damen waren um sie bemüht, suchten sie zu beruhigen und sprachen ihr Bedauern aus, sie durch ihre wenig discret geführte Unterhaltung erschreckt zu haben.

„Sind Sie eine Verwandte des Braun'schen Hauses,“ fragte die Räthin theilnehmend.

„Die Tochter! Die unglückliche Tochter!“ rief Ilka, in einen Thränenstrom ausbrechend. Und nun erzählte sie, um ihrem gepreßten Herzen Luft zu machen, die Geschichte ihrer Leiden und schien sichtlich ruhiger zu werden, da sie jetzt wenigstens Gelegenheit hatte, zu mitfühlenden Menschen von ihrem Unglück zu sprechen.

„Werden Sie erwartet, Frau Gräfin?“ fragte die corpulente Dame, als man schon eine Station vor Pest war.

„Bitte, nicht Gräfin!“ entgegnete die junge Frau; „ich mag nicht und durch Nichts an jene Zeit erinnert werden!“

Am Bahnhof angelangt, führten die beiden Damen die fast vollständig Erschöpfte zu einem Wagen und geleiteten sie bis vor das elterliche Haus.

Kein Portier, der ihr entgegensprang, den Wagenschlag zu öffnen, kein gallonirter Diener, der diensteifrig nach dem Koffer griff, kein erleuchtetes Portal.

Tief traurig stieg sie, nachdem sie sich von den Damen verabschiedet, die halbdunkle Treppe hinan.

Auf derselben begegnete ihr ein Mann, der erschrocken, als traue er seinen Augen nicht, stehen blieb, da er sie erkannte.

Sie wollte an ihm vorbei; doch die Kräfte versagten ihr den Dienst. Bewußtlos sank sie, ohne den ihr Entgegenkommenden gesehen zu haben, auf der Stiege zusammen.

Mit kräftigen Armen umfaßte er die fast Leblose und trug sie hinauf in das Privat-Comptoir, das er soeben verlassen.

„Onkel,“ rief er, seiner Sinne kaum mächtig, „sehen Sie, welchen Fund ich gemacht!“

Langsam drehte sich Leo Braun, der in seine Bücher vertieft dasaß, um.

„Sehe ich recht?“ rief er. „Ilka? Wie — wo —“

„Ich sah sie eben, als ich hinausging, auf der Treppe zusammenbrechen,“ entgegnete, den Blick von den durch das Leiden noch verschönten Zügen der jungen Frau nicht abwenden könnend, Dr. Sanders.

„Und gerade Du mußtest ihr begegnen, Ellimar,“ sagte Leo Braun. „Was kann sie nur herführen?“

„Sicher nichts Gutes,“ entgegnete Sanders.

Er rief nach der Dienerin, die alsbald mit Oelen und Essenzen herein kam. Auch Frau Rachelle wurde verständigt.

„Die Gräfin hier? Der Graf auch mit?“ hörte man sie schon auf dem Corridor.

Bei dem Klange ihrer Stimme schlug Ilka die Augen auf.

Sanders trat bescheiden in den Hintergrund des großen Zimmers, um nicht gesehen zu werden.

„Mutter, theure Mutter!“ rief die Gräfin, sich mühsam aufrichtend. „Wirst Du Dein Kind, Dein armes, mißhandeltes Kind, nicht von Dir weisen?“

Und weinend barg sie ihr Haupt an der Mutter Brust.

„Du kommst allein, Ilka?“ fragte die Mutter. „Wo ist der Graf?“

„Red' mir nicht von ihm, Mutter,“ bat die junge Frau unter Schluchzen.

„Ihr seid entzweit?“ forschte ängstlich Frau Rachelle.

„Ohne je einig gewesen zu sein,“ entgegnete die junge Frau; „doch, Mutter, laß uns die Stunde des Wiedersehens nicht mit dem Gedanken an jenen Unseligen trüben, den ich nie — nie hätte kennen lernen sollen!“

„Sage mir,“ fuhr sie mit thränenumflorten Augen fort, „ist es denn wahr, ist es möglich, daß —“

„Leider nur zu wahr,“ unterbrach sie, gleichfalls in Thränen ausbrechend, die Mutter. „Ich bin allein, weiß nicht, wo der Vater jetzt weilt, bin eine Bettlerin!“

„Verzage nicht, Mutter,“ sagte die junge Frau sich aufrichtend und jetzt erst den Onkel gewahrend. „Da sehe ich ja Onkel Leo bei Dir! Er wird uns gewiß ein Helfer in der Noth sein!“

Und sie stand auf und wankte ihm entgegen, sank in seinen Arm und schluchzte wie ein Kind.

„Ihr seid nicht verlassen,“ sagte ernst der Onkel, sie wieder zum Divan zurückführend. „Gott ist groß und seine Hand reicht weit; er wird Euch den Vater wieder zurückgeben, ich bin dessen sicher; bis dahin verlaßt Euch auf mich; Euer Wohl ist mir wie das meiner Familie heilig.“

„Du hast Dich mir schon einmal, lieber Onkel,“ sagte Ilka, ihm bewegt die Hand reichend, „als treuer Freund und Berather erwiesen. — O, wie viel Unglück wäre mir erspart, wenn ich damals consequent geblieben wäre!“

Und ohne zu wissen, daß Sanders im Zimmer sei, begann die junge Frau in herzbewegenden Worten von ihrem Elend zu erzählen, von dem Zwange, den sie sich auferlegt, von der Behandlung, die sie, seitdem der Graf verwundet worden, erduldet.

Auch Sanders war mächtig erschüttert. Er fühlte, daß er doch zu hart gegen sie gewesen, als sie in ihrer Angst und Verzweiflung ein theilnehmendes Herz suchend, sie kalt von sich gewiesen.

„Liebe Ilka,“ sagte der Onkel ernst, „das kam Alles, wie es kommen mußte! Ich bin weit entfernt, Dir heut in Deinem Unglück und nachdem Du so hart gebüßt, Vorwürfe zu machen; ich wünsche nur, daß Du aus Allem, was Du in der kurzen Zeit, seitdem wir uns nicht gesehen, erlebt, die Lehre ziehen mögest, daß der äußere Glanz nichts gilt, wenn das Herz nicht befriedigt ist. Du bist noch jung; eine ganze Welt der freudigen Erfüllung liegt noch vor Dir, nur fasse Muth und vertraue auf den Gott Deiner Väterr. Er wird Euch nicht verlossen!“

Bewegt ging er hinaus, Sanders, dessen Erregung er bemerkte, einen Wink gebend, ihm, ohne daß ihn Ilka gewahrte, durch die jenseitige Thür zu folgen. (Fortsetzung folgt.)

Allerlei für den Familientisch.

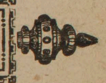
Gehüpft oder gesprungen.

In der Reichstagssitzung vom 10. d. M. brauchte der Abg. Bamberger in seiner Rede ein Bild, was wohl den meisten Mitgliedern des Hauses neu gewesen sein dürfte. Er sagte: „Das ist gehüpft, wie gesprungen“. Vollständig heißt es: „מאי שנא (Was für Unterschied ist's, ob) Kodausch gehüpft oder Kodausch gesprungen?“ — und bezeichnet allerdings, daß eine verschiedene Einkleidung ein und desselben Gedankens an der Sache selbst nichts ändert. Wbg.

Biblische Ursprünge.

Ein inländischer Gelehrter, M. Vigfusson, hat herausgefunden, daß die Marseillaise, dieses französische Wiegenlied der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit — wer sollte es glauben? — biblischen Ursprunges sei, wenigstens aus zwei Werken zusammengestoppelt, die biblische Stoffe behandeln, aus Racine's Athalie und Esther. — Ein anderer Gras wachsen hörender Forscher, Louis Nicoulaudot, hat herausgefunden, daß die Lafontaine'schen Fabeln nichts weiter als Midraschartige Bearbeitungen der Bibel sind. Der Lafontaine'sche Esel, der seinen Herrn wechselt, ohne sein Loos zu verbessern, z. B. bedeutet den Patriarchen Jacob, der vor Esau zu Laban flieht — „vom Regen in die Traufe“ u. s. w. — Diese Ursprünge sind doch sonderbare Geistessprünge.

Räthsel-Aufgaben.



I. Deutsches Silbenräthsel.

Von M. Lipschitz in Konitz W./Pr.

Aus folgenden 55 Silben sind 22 Worte zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen einen herrlichen Ausspruch eines berühmten jüdischen Gelehrten ergeben. Die Silben lauten:

a, as, au, ba, bach, bei, ben, bi, con, cuc, dan, de, doc, em, er, gue, ha, ha, han, i, i, i, jan, je, jeph, lan, lem, li, maus, na, ni, ni, rot, ru, ru, rut, sa, sa, schau, schwarz, se, sim, son, stan, tah, tah, te, them, tin, tisch, tra, u, ve, wald, war.

Die Worte bezeichnen:

1. Stadt in Polen.
2. Jüdischer Schriftsteller.
3. Gebirge Deutschl nds.
4. Italienischer Dichter.
5. Vater eines jüd. Königs.
6. Sohn eines Patriarchen.
7. Stadt, an die sich die Geschichte eines Propheten knüpft.
8. Stadt in Paläftina.
9. Oströmischer Kaiser.
10. Bibl. Frauenname.
11. Fluß in England.
12. Provinz Frankreichs.
13. Richter in Israel.
14. Stadt in Judäa.
15. Stadt in Syrien.
16. Epos aus dem Alterthum.
17. Ein starker Mann.
18. Römischer Kaiser.
19. Geburtsort eines Propheten.
20. Ein Prophet.
21. Landschaft in Nordamerika.
22. Hebr. Bezeichnung für poet. Zusammenstellung der 613 Gebote.

II. Deutsches Logogryh.

Von C. in R.

Dreimal zwei Laute bezeichnen ein Wort
Oft um so leerer, je mehr es gefüllt;
Die äußeren Paare laß' wechseln den Ort —
Es nennet ein Wesen, den Blicken verhüllt.

III. Zweisprachiges Homonym.

Von R.

Eine neue Religion
Ward einst darauf gegründet,
Doch hat es Mose schon,
Am Sabbath jüngst verkündet.

Auflösung der Räthsel in vor. Nr.

I. Endor. Orden.
II. Monarch, Rach'mon (רַחֲמָן)
III. Hebron, Eebro.
IV. Mosche, Mosche.

(In der Räthselaufgabe IV ist das Wort „Mil'el“ nicht im grammatischen Sinne zu nehmen, denn משה ist hebräisch stets מִלְרַע, sondern es ist an die übliche Betonung der ersten Silbe von „Mosche“ in der deutschen Aussprache gedacht)

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.